

b) Küstrin und Rheinsberg (1730—1740).

Eine harte, aber wichtige und bedeutungsvolle Zeit begann nun für den Kronprinzen in Küstrin, in der er das Wort seines Vaters verstehen lernte, welcher von ihm verlangte, er solle das französische und englische Wesen sich aus dem Kopfe schlagen und nichts als preussisch, seinem Vater getreu sein und ein deutsches Herz haben; hier lernte er vor allem das schwere aber doch so schöne Wort strenger Pflichterfüllung kennen. In der nüchternen Arbeit in der Kanzlei des Kammerdirektors Hille, in der Beantwortung der Fragen über Bewirtschaftung der Güter, Viehzucht, Handel und Gewerbe drang er ein in das Verständnis der wirtschaftlichen Thätigkeit in der Landesverwaltung seines Vaters, hier vollzog sich in seinem Geiste auch der Umschwung seines Urteils über den Wert des stehenden Heeres. Und als er in die ihm von dem Könige aufgezwungene Heirat mit der Prinzessin Elisabeth Christine von Braunschweig-Bevern einwilligte, da erfolgte auch die volle Versöhnung mit dem Vater, welcher ihm den Degen zurückgab und ihn bald darauf zum Führer eines Infanterieregiments ernannte, das in Ruppin lag, in dessen Nähe er ihm auch das Schloß Rheinsberg kaufte. Hier begann nun für den Kronprinzen von 1732 an bis zu seinem Regierungsantritt 1740 die glücklichste Zeit seines Leben. Seine Pflicht als Oberst streng und pünktlich zur besondern Zufriedenheit des Königs erfüllend, — 1734 nahm er an dem Feldzuge des Prinz Eugen gegen Frankreich als Freiwilliger teil und lernte so aus eigener Anschauung den Krieg kennen — beschäftigt mit der wirtschaftlichen Verbesserung seiner Besitzungen, widmete er die Mußestunden dem Studium der Philosophie, der Dichtkunst, der Musik und fand Erholung in dem Verkehr mit geistreichen und gelehrten Männern. In dieser Zeit begann er auch den Briefwechsel mit Voltaire, damals wohl dem größten Schriftsteller Frankreichs. Vor allen Dingen aber erfüllten ihn die Gedanken über seinen künftigen Herrscherberuf, und so verfaßte er eine Schrift gegen das berühmte Buch des Florentiners Machiavelli „Der Fürst“, den „Antimachiavell“, in welchem er seine Ansichten über die Aufgaben des Fürsten entwickelte, deren innerstes Wesen er in dem herrlichen Worte klarlegte, daß der Fürst der erste Diener seiner Völker sein müsse. In diesem Sinne hat er später das Königtum aus der Versunkenheit, in welche es durch die französischen Könige und ihre elenden Nach-